

Der Feldherr sprach's, da reichen
Sie ihm sein treues Schwert
Und sehn des Todes Zeichen,
Wie er empor sich kehrt.

Er aber hält umfangen
Den Knauf, und wie im Feld,
Steht in der Rüstung Prangen
Zum Tode blaß der Held.

Und siehet unverwendet
Ins Morgenlicht hinaus.
Er steht — und hat geendet,
Und Jammer füllt das Haus.

Karl Jöcher.

123. Die vierhundert Pforzheimer. 1622.

Nach neuerer Forschung ist das Ganze nur eine grundlose Sage, einen Bürgermeister
Deimling hat es nicht gegeben.

Georg von Baden zog zum Streit
In blutiger unheilvoller Zeit,
Vor Tilly's wilden Scharen
Sein Vaterland zu bewahren.

„Der Feigling sucht den Hinterhalt,
Ich traue auf meines Arm's Gewalt,“
So rief er „kühn Beginnen
Muß uns den Sieg gewinnen.“

Dem Herrscherstab, dem Fürstenhut
Entsagt der Fürst mit starkem Mut,
Und spricht zu seinem Sohne:
Siß' du auf meinem Throne!

Und unaufhaltsam rückt er vor,
Und trifft den Feind vor Wimpfens Thor,
Viel Tausend wohlgerüstet,
Die all des Kampfs gelüftet.

Mich ruft zum Kampf die höhere Pflicht,
Die Not ist groß! hilfst Gott uns nicht,
Wird uns das Schwert befehren
Von Luthers reinen Lehren.

Die Trommel ruft, das Schwert wird
bloß,
Wie Blitze folgen Hieb und Stoß,
Es donnern die Kanonen,
Die Freund und Feind nicht schonen.

Doch ferne sei mir's Mord und Brand
Zu loden in mein friedlich Land;
Ich will das Schwert erfassen,
Und dir das Scepter lassen.

Und Mancher stürzt' und Mancher sank,
Und mancher Kämpfe sterbenskrank
Hat schweren Tod gelitten,
Denn blutig ward gestritten.

Nimm's hin! mein Sohn, und trag'
es weiß
Zu deines Volk's und Gottes Preis,
Des heil'gen Reichs Beschützer,
Der Schwachheit Untersützer.

Es stach der Sonne heißer Brand
Den Fürsten, der im Freien stand;
Doch kühles Obdach hatten
Die Feind' in Waldes Schatten.

Er sprach's und schwang sich auf sein Ross:
„Leb wohl, du meiner Ahnen Schloß!“
Viel heiße Thränen rannen,
Doch rastlos ging's von dannen.

Doch hat gar mancher Held geklagt,
Der Markgraf streitet unverzagt;
Und Mancher muß erleiden
Vor seines Armes Streichen.

Doch half kein Rat, kein warnend Wort,
Ein blind Verlangen trieb ihn fort,
Wie einst in besten Zeiten
In offner Schlacht zu streiten.

Doch sieh! welch schwarzer Hölldendampf
Steigt dort empor und stört den Kampf?
Horch, wie es klagt und wehret
Und alles rings zerschmettert!